

Heimat – eine ganz persönliche Betrachtung

Eva-Maria Rellecke

Heimat ist wieder zum Thema geworden, seit Bundespräsident Steinmeier am Tag der deutschen Einheit 2017 die Heimat - auch in ihrer Mehrzahl - aus ihrer regionalen, oftmals als altmodisch und gestrig bezeichneten Nische herausgeholt und ins Licht der politischen Öffentlichkeit gebracht hat. In Zeiten von Auswanderung, Flucht und Vertreibung überall in der Welt hat Heimat, auch im Plural, aktuelle, erweiterte Bedeutung gewonnen. In diesem weiteren Sinne bezeichnet Heimat den Ort, den man verlassen oder verloren hat. Zugleich ist mit diesem Wort auch der Ort gemeint, an dem man angekommen ist, der „neue Heimat“ werden soll, an dem man heimisch werden möchte. Auch in Deutschland verlassen Menschen aus den verschiedensten Gründen die Orte, in denen sie geboren wurden und aufgewachsen sind. Für Ausgewan-

derte, Geflüchtete, Vertriebene, ist die verlorene Heimat ein Sehnsuchtsort, mit dem Gefühle und Gedanken verbunden sind, die Wertmaßstab für zukünftige Entwicklungen bleiben, im Positiven wie im Negativen. Die Heimat als Ort, an dem man aufgewachsen ist, an dem man sich seiner selbst und seiner Umwelt bewusst geworden ist, mit dem Traditionen, Werte und Lebenssinn, familiäre und freundschaftliche Erlebnisse verbunden sind, prägt die Menschen. Umzug und Emigration in „die Fremde“, Flucht oder Vertreibung - oft nicht ohne Erfahrung von Not in eben dieser verlorenen Heimat - bedeuten eine tiefe Entwurzelung, einen schweren Verlust. Eine neue Heimat, ein neues Heimatgefühl, muss sich so mancher hart erarbeiten. Heimatvereine und HeimatpflegerInnen in unserer - Sauerländer - Heimat beschäftigen sich ebenfalls mit Verlusten.

ZUR AUTORIN

Eva-Maria Rellecke, geboren 1948 und aufgewachsen in Anröchte, Studien in Münster und Bochum, letzte Arbeitsstelle als Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin und Supervisorin im Universitätsklinikum Bergmannsheil Bochum, heute als Rentnerin Plattdeutsch-Schülerin in der Plattduitsken Runne Arröchte, in der Plattduitsken Schuale Biäeळे und bei Dr. Klaus-Werner Kahl, Hörstel-Riesenbeck

Ihnen geht es um drohende Verluste, die es - noch rechtzeitig - zu verhindern gilt. Altes, Tradiertes wird ständig durch Neues, vermeintlich oder tatsächlich Besseres ersetzt und überholt. Das gilt für Fortschritte, für Wandel und Entwicklungen im Laufe der individuellen Lebenszeit eines Menschen, einer Familie, einer Gemeinde. Altes wirft man - oft respektlos - weg, oder man vergisst es, ohne zuvor noch einmal hingeschaut, geprüft und abgewägt zu haben, was dabei Verlust und was Gewinn ist. Das merkt man oftmals erst viel später, manches Mal zu spät.

Das Kunststück einer positiven Bedeutung und eines guten Erlebens von Heimat besteht im Respekt vor Altem, Vertrautem, vor ‚guter alter‘ Tradition und zugleich in der Entwicklung von und Hinwendung zu Neuem und Fortschrittlichem. Beides, an Bewährtem festzuhalten und Neues zu begrüßen und nutzbringend aufzugreifen, kann ein schwieriger Spagat sein. Manches Mal gelingt der leichter und besser, wenn man die „angeborene“ Heimat einmal verlassen und sie eine Weile aus der Fremde betrachtet hat. Kamen früher etwa die Handwerks-gesellen nach der Wanderschaft zurück in ihre Heimat, dann konnten sie Neues schaffen mit dem gesammelten Wissen aus Tradition und Fortschritt.

Erst lange, nachdem ich mein Heimatdorf verlassen hatte, habe ich es wieder „neu“ für mich entdeckt. So wie heute hätte ich wohl niemals gefühlt und gedacht, wenn ich nicht zuvor fortgegangen wäre.

Nach Schule und Studium bin ich aus meinem Geburts- und Heimatort Anröchte - berufsbedingt und der Liebe wegen - fortgezogen und habe mich im benachbarten Ruhrgebiet heimisch gemacht. Ich hatte mich nicht allzu weit fortreiben lassen. Weil die Eltern, die ich



Frankenkapelle in der Anröchter Feldflur

Vagiët duine Hoime un Spraoke nit

Wat et im Liäewen äok alle git,
vagiët duine Hoime un Spraoke nit!
De moisten Biëler iut Kinnerjaoern
häes de neo im Kop mit gruisen Haoern.
Wat helpet di nao koatem Liäewen dat Geld,
wan di Früm'de begrawet, wuitaf in de Wiäält!
Was ik im Kruike däem Deo' faken nao,
dach ik an te Hiuse: de Hoime was dao!
Ik gäng neo maol im Dorp düör de Straoten.
Dan sao ik däen Hoaw un floag düör de Paoten.
Dao stond et Huil'genhuseken an de Ekken.
Stil bloiw ik, wol doach kainen schrekken.
Uëse Mama sao 'k in de Küëke am Herd.
Uëse Papa was im Stalle buim deodkranken Perd.
Niu soch ik däen twedden van uësem Gespan.
De Fos har en Füël'n un lag näewenan.
O siäëlige Kinnertuit, niu häes de mi wuia!
Ik folt duine Näögde! Bat wöes de mi duia!
Muin Hiärt, muine Siäële, dai wöern bui dui.
Niu kon kuëmen wat wol, ik helt' di de Trui'.
In düëse Tuit häw' ik plat bian läert.
Dovan kümt et, dat et muin Liäewen lang wäert.

In: Ernst Rellecke (1998) **Platt- un Heochduitsk van der Haar**
Schreibweise seit 1998 geändert nach Dr. K.-W. Kahl
www.plattdeutsch.de

Vergiss deine Heimat und Sprache nicht

Was es im Leben auch alles gibt,
vergiss deine Heimat und Sprache nicht!
Die meisten Bilder aus Kindertagen
hast du noch im Kopf mit grauen Haaren.
Was hilft dir nach kurzem Leben das Geld,
wenn dich Fremde begräbt, weitab in der Welt!
War ich im Krieg dem Tode oft nah,
dacht' ich an zu Hause: die Heimat war da!
Ich ging noch mal im Dorf durch die Straßen.
Dann sah ich den Hof und flog durch die Pforte.
Da stand das Heiligenhäuschen an der Ecke.
Still blieb ich, wollte doch keinen erschrecken.
Unsere Mama sah ich in der Küche am Herd.
Unser Papa war im Stall beim totkranken Pferd.
Nun suchte ich den zweiten von unserem Gespann.
Der Fuchs hatte ein Fohlen und lag nebenan.
O selige Kindheit, nun hattest du mich wieder!
Ich fühlte deine Nähe! Was warst du mir teuer!
Mein Herz, meine Seele, die waren bei dir.
Nun konnte kommen was wollte, ich hielt dir die Treue.
In dieser Zeit habe ich platt (zu) beten gelernt.
Daher kommt es, dass das mein Leben lang währt.

hochdeutsche Übersetzung von Eva-Maria Rellecke

oft und gerne besucht habe, in Anröchte wohnten, habe ich Anröchte nie ganz aus den Augen verloren. Zu den Anröchtern hatte ich nach meinem Auszug aus dem Elternhaus kaum Kontakt. Seitdem der Vater verstorben und die Mutter ins Altenwohnheim umgezogen war, bin ich nun wieder regelmäßig mindestens einmal in der Woche in Anröchte. Die baulichen Veränderungen im Ort waren mir im Laufe der Jahre nicht entgangen. Mit den Menschen, deren Gesichter und Familienzugehörigkeiten ich teils von früher wieder erkannte und die ich doch eigentlich nicht (mehr) kannte, habe ich gefremdelt und fühlte mich vor den ersten Wiederbegegnungen unsicher. Seit den regelmäßigen Besuchen bei meiner Mutter sowie der Pflege des Grabes meines Vaters erlebe ich Unerwartetes und zunächst Verwirrendes, mit der Zeit und Wiederholung aber wohltuend Beglückendes.

Allein oder in Begleitung meiner Mutter, auf der Straße, in Geschäften, bei Behörden und auf dem Friedhof werde ich freundlich angesprochen, werde erkannt und beim Namen genannt. Man fragt mich nach meinen Schwestern, verwechselt mich mit meinen Schwestern, auch mal mit einer Tante, spricht mich auf Vater und Mutter an, oder man sagt: Diu bis doach oine van Schmidtüns!?! Das ist, bei mehreren Relleckes im Dorf, der unterscheidende Beiname meiner Großeltern:



Rellecke-Schmidtün(s).

Und ich höre auch: Sai, dao kümmet jao de olle Naowerskopp, ne Schmidtünske! Dann werde ich - in Gemeinschaftsarbeit - genauer „verortet“ in der Genealogie meiner dörflichen Großfamilie. Und dann höre ich, mit großem Vergnügen und voller Wissbegier, Geschichten - von früher.

Nirgendwo anders auf der weiten Welt, einzig in Anröchte, erlebe ich das!

Hier erkennt man mich, hier kennt man meine familiären Wurzeln - über Generationen. Hier gehöre ich - immer noch und wieder - dazu. Und dazu gehöre ich mittlerweile auch zur Gruppe der alten Dorfbewohner, die sich im Anröchter Platt unterhalten, der Muttersprache

meines Vaters, die zu hören mir seit frühesten Kindertagen vertraut und heimelig ist. Der Vater hat sie - leider, sage ich

heute - nie mit uns Kindern gesprochen. Ich verstehe Anröchter Platt, aber sprechen muß ich es lernen wie eine Fremdsprache. Zunächst habe ich nur

meine Mutter einmal im Monat zur Plattduitsken Runne begleitet. Als sie dann nicht mehr konnte und wollte, durfte ich in der Runde bleiben, und ich bin gerne geblieben. Ich habe Freunde gefunden, und ich erobere mir mit ihrer Hilfe und Unterstützung die Sprache meiner Väter. Einmal in der Woche bin ich in Anröchte und genieße dort Heimatluft und tiefverwurzeltes Heimatgefühl. Und dann kehre ich gerne wieder zurück nach Bochum zu meinem geliebten Mann, zu unserem schönen Heim, zu lieben Freunden und Nachbarn, zu vielen vertrauten Menschen und Orten. Die längste Zeit meines Lebens wohne und lebe ich in Bochum, nirgendwo anders zieht es mich hin. Aber als Heimat würde ich Bochum nicht bezeichnen. Meine Heimat ist in Anröchte, wo einzig ich als eine von Rellecke-Schmidtüns erkannt und benannt werde, und das fühlt sich gut an. Und wenn ich, ganz in Gedanken, sage, „ich fahre nachhause“, dann möchte mein Mann so manches Mal neckend wissen: „Wohin fährst du dann, nach Anröchte oder nach Bochum?“ ❀